

Giliiar Beituma

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 5

Gilli, Samstag den 14. Juni 1919

1.[44.] Jahrgang.

Serbien.

Es ist an der Zeit uns von den früher geläufigen politischen Schlagworten über Serbien freizumachen.

Mag sein, daß uns dabei Spott und Verdächtigungen entgegenschlagen werden, doch wird dies unsere schlechte Lage nicht fühlbar schwerer gestalten und im Bilde gesprochen — „der Hund bellt, aber er beißt nicht“. Vor uns selbst kommt es dann nur noch darauf an, daß wir uns selbst treu bleiben; und da kann kein Zweifel sein, wenn wir anstelle alter Schlagworte gründliche Kenntnis setzen wollen. Im Frieden haben wir wenig oder keine Veranlassung gehabt, unmittelbare Quellen über Serbien zu suchen, denn wir hatten mit seinem Volke auch keine unmittelbare Berührung. Darum schauten wir in dieser Richtung bequem durch die Brillen, die uns Ungarn und auch teilweise die Kroaten aufsetzten; daß unsere unmittelbaren politischen Gegner zum Teile in den Serben Freunde und Hilfe suchten, das machte und natürlich guten Nachrichten aus diesem Lande noch weniger geneigt. Das alte Despotenreich hat dann noch obendrein seine Leute gerade so in einem Denknebel erziehen lassen, wie heute Frankreich und einige andere Staaten ihre Angehörigen über Deutschland unterrichten. Und daß seit dem ersten Bukarester Frieden im Jahre 1912 die unserem Staate gefährlichen Russen enge und ehrliche Freundschaft mit den Serben hatten, macht unseren früheren Widerstand für jeden, der aus den gegebenen Umständen einigermaßen gerecht urteilen will, noch erklärlicher.

So haben wir denn, wenn wir die Wahrheit über Land und Leute in Serbien wissen wollen, viel nachzuholen und umzulernen. Dabei kann natürlich Aufgabe dieser Zeilen nur sein, zur ersten Anregung charakteristische Züge und Ausblicke zu geben; in den nächsten Nummern sollen dann Auszüge aus Geschichtswerken, namentlich Ranke, folgen.

Die Serben haben eine schwerere und düstere Vergangenheit hinter sich, als die meisten anderen Völker. Nach jahrhundertelangen, blutigen Kämpfen mit Byzanz stiegen sie plötzlich durch glänzende Führung der Nemanjiden, als der Stern des ost-

römischen Reiches im Untergehen war, zu großer Bedeutung und starker staatlicher Macht empor. Aus der Zeit ist unbergängliche Erinnerung im Volke bewahrt, und wenn jemand ein besonderes Wohlbefinden ausdrücken will, so sagt er: „Es geht mir so gut als zu Kaiser Dufans Zeiten.“

Wenige Jahre darnach war durch Bruderstreit im Herrscherhaus das Glück des Reiches vernichtet und es war so kein geschlossener Widerstand gegen die heranbrausenden Mongolen und schließlich gegen das furchterliche Kriegsreich der Türken mehr möglich. Durch Jahrhunderte lagen die Serben wieder in fremden, schweren Fesseln, mußten nach außen klug und falsch sein, nach innen vertrauensvoll an ihr Volk und seine Zukunft, und so gewann das bewundernswert ausharrende Volk im Anfang des 19. Jahrhunderts wieder Freiheit und zunehmende staatliche Geltung.

Daß das Volk solchen Prüfungen widerstand und trotzdem die Hoffnung auf Wiedergeburt nicht umsonst von Geschlecht vererbte, verdankt es zuerst seinem Lande, das mit seinem rauhen Gebirgscharakter widerstandsfähige Menschen erzog; dann seiner Religion, die der heilige Sava zum zweiten, wunderbaren Staate der Serben ausgebaut hatte; seiner Gesellschaftsordnung, die auf Familien- und Stammeigentum und nur wenig auf Individual-eigentum, der sogenannten Djebina, aufgerichtet war, damit die große Tragik aller Bauernstaaten, die römisches Recht übernommen hatten, vermied, und heute einen weit kürzeren Weg zum modernen, sozialen Staate zurückzulegen haben wird, als die anderen Reiche, die das Privateigentum zu weit ausgebildet haben. Und schließlich verdanken die Serben ihre Erhaltung neben glücklichen Fügungen äußerer staatlicher Einwirkungen und innerer politischer Unfähigkeit der Türken ihrem eigenen Charakter.

Der Serbe ist stolz und will nicht dienen. Daher kommt es auch, daß er nie Dienstbote werden will. Ein Mädchen, das im Dienst gestanden war, findet schwer einen Mann. Er ist eifersüchtig auf seine politischen Rechte, anerkennt keine Schein-obrigkeit. Er will zu seinem Minister gehen können, ihm unter Du und Du seine Meinung sagen können.

Nun aber stürmte es doppelt stark auf ihn ein. Die lang zurückgehaltene Flut der Gefühle durchbrach die Schleuse der Zurückhaltung und stürzte tosend und schäumend über ihn.

Im Parke des Herrschaftsschlosses lag schlafend in der Hängematte die Tochter des Herrschaftsdirektors. Ein düstiges, weißes Morgenkleid mit blauen Band-schleifen umschloß die äppig jugendliche Gestalt. Die Strümpfe und Schuhe lagen im Grase, sorgsam bewacht von ihrem herrlichen Seidenpinscher. Die weißen, bloßen Füße guckten unter dem Gewande hervor, das lange, schwarze Haar hing aufgelöst über die Matte herunter, das Gesicht, welches in einem blauen Seidenkissen eingegraben lag, ganz verdeckend.

Es war Sonntag, die Arbeit ruhte, still und ruhig war Alles ringsumher. Die Sonne brannte heiß hernieder, nichts rührte sich, kein Lüftchen, selbst die Vögelin schienen Mittagsruhe zu halten.

Fräulein Eva schlief schon geraume Weile süß und fest — nun erwachte sie, dehnte und streckte sich, warf das prächtige Haar zurück und blickte mit ihren großen, feurigen Augen lange durch das grüne Blätterwerk zum reinen, blauen Himmel empor.

„Niniche!“ rief sie dann, während sie sich erhob und herniederblitt. Das kleine Pintscherl erhob das schlaftrunkene Köpfchen und gähnte ihr zu, es hatte eben auch sehr gut geschlafen. Beide begaben sich nun in die Laube und Eva setzte sich hin und schrieb:

„Meine liebe, gute Malvine!“

Er ist ein selten begabter Politiker, besonders einige Landstriche sind dabei hervorragend, und kennt nicht bloß die Partei nach Personennamen und die Personen der politischen Bühne nicht nur aus illustrierten Zeitungen, sondern genau nach ihren Programmen und nach ihrer Vergangenheit.

Die Familieneinrichtung gibt der Frau und den Jungen die meiste Arbeit für die bescheidenen Bedürfnisse aller Angehörigen und die Alten, besonders der Starjesina können politisieren. Dabei sind fast alle nüchtern, sachlich und leidenschaftlich. Darum haben die Serben auch Vertrauen zu ihren Führern, weil sie wissen, daß nicht alles zu erreichen ist und das wenige nur allmählich und mit Opfern. Die Soldaten wollen nicht befohlen sein, sie wollen verstehen, um was es sich handelt und dann folgen sie ausgezeichnet dem guten Räte. Die lange Zeit der Unterdrückung hat die Serben geduldig gemacht. Ein köstlicher Ausdruck für diese Geduld ist ihr Nationaltanz, der Kolo: in der Mitte ein Zigeuner, rundum 20 bis 30 Männer Hand in Hand, die zu einer unendlich einidnigen Melodie von einem Fuß auf den andern hüpfen und sich dabei langsam um den Musikanten drehen. Die Lieder, die von Stamm zu Stamm von Barden getragen wurden, waren durch Jahrhunderte die Zeitung und der nationale Stolz der Serben; es sind darunter wunderbare Stücke, ein, „die Klage der Uga“ hat Goethe zur Umdichtung begeistert. Schließlich gehört in diese Darstellung noch, daß die Serben die besten Kaufleute unter den Südlawen sind; die Juden haben bei ihnen einen schweren Stand.

Aus ihrem Stolz wird wohl leicht Herrschsucht und Jähzorn, aus ihren wallachisch-romanischen Blutsveien kommen da und dort die Eigenschaften der Nomaden zum Durchbruch, wie auch überhaupt die lange Unterdrückung auch in schlechten Eigenschaften stärkere Ausbildung mit sich bringen mußte. Doch Alles in Allem ist bisher das ganze Volk nach aufwärts im menschlich Guten und Tüchtigen gerichtet; man sagt den Engländern nach, daß immer wieder der Seeräuber, der ihnen vom Normannen im Blute steckt, herauskommt und ebenso ist hier eine mindere Eigenschaft im Ganzen noch lange nicht schlecht.

Im Wahnsinn!

Von Emma Ruif-Bradatsch.

(Fortsetzung.)

Er hatte dies leise vor sich hingespochen und als Margit zu ihm aufsaß, sagte er weiter: „Ja, erst müssen wir das Wahre gefunden haben — und bis-hin Margit bleiben wir beide zusammen, glatte nun deine Stirne und wenn uns einst die Pflicht ruft, dann werden wir ihr folgen und auch gerne, glaub' es mir!“

Er erhob sich, um seinen üblichen Gang durch den Garten zu machen, sie blickte ihm lange kopschüttelnd nach, während sie leise sagte: „Ich versteh' Euch alle nicht!“

Ja, die alles versengende Liebe hatte Christof's Herz umfangen, noch wußte er's selbst nicht, wagte nicht, sich's zugestehen, denn er begriff nicht das Gefühl, welches ihn erfaßt.

Von jeher eine schüchterne Natur den Frauen gegenüber, wich er allen Gelegenheiten aus, nähere Beziehungen anzubahnen. Er strebte nicht darnach, denn als Student war er zu eifrig mit seinem Studium beschäftigt und als sein Schwesterchen heranwuchs, verstand er sich mit ihm und seiner Mutter so vortrefflich, daß diese beiden Frauen für ihn den Inbegriff alles Weiblichen bildeten und so war er beinahe 30 Jahre alt geworden, ohne eine tiefere Neigung gefaßt zu haben.

Als ich aus der Pension heimkehrte, schrieb ich dir ja, daß ich in die Gesellschaft eingeführt wurde und dabei auch in der Herrenwelt ein bißchen Umschau hielt, daß mir aber im ganzen Städtchen keiner gefiel, bis ich einmal auf Professor Walten aufmerksam wurde, als er beim Schlosse vorbeizog, daß es mir nicht möglich war, mit ihm irgendwo zusammenzutreffen, daß der ganze Winter verging und er auf keinem Ball anzutreffen war.

Das Alles, glaube ich, weißt du, hab' ich dir geschrieben. Habe dir ja wohl auch gesagt, was für ein schöner, eleganter Mann Walten ist, wie herrlich er zu Pferde sitzt und wie manches schöne Augenpaar ihm schmachtend, doch vergebens nachblickt, wie ich Alles dran setzen will, ihn zu erobern.

Du wünschtest mir guten Erfolg und weiter ließ ich nichts mehr von mir hören.

Und nun magst du staunen und dich mit mir freuen: Christof Walten liebt mich und ich werde seine Frau. Wie das doch so rasch gekommen ist? Das Glück wollte es, daß er vom Grafen ersucht wurde, bei seinen beiden Söhnen den Unterricht zu übernehmen, da sein Vorgänger sich pensionieren ließ.

Er kam also täglich auf's Schloß — ach, Malvine! Dir, meiner Getreuen, darf ich's ja gestehen, ich hatte große Mühe, ihn zu erobern. Ich glaube, wenn ich das nicht so gut verstände, er wäre an mir ebenso achlos, wie an allen Mädchen, vorübergegangen.

Und nun habe ich ihn, halte ihn fest, ach, so fest. Wie sie mich Alle mit Neid verfolgen, mir hun-

Es ist ein einheitliches, natürliches Kulturbild, das der nicht voreingenommene Beschauer von den Serben empfangen muß, wohl in manchem fremd, wie namentlich in der geringen Arbeitslust, doch wenn man bedenkt, daß das Volk lange für fremde Herren arbeiten mußte und erst Ende des 18. Jahrhunderts seine Schriftsprache geschaffen wurde, so sieht man große Möglichkeiten und viele Aufgaben in der Zukunft reifen.

Dabei ist erwiesen, und es paßt zum selbstbewußten Stolz der Rasse, daß die Serben tolerant gegen Fremde sind, daß sie auch Gutes von fremden Kulturen ohne Bedenken anerkennen und aufnehmen wollen. Sie schätzen ihre deutschen Reichsangehörigen, wissen, daß diese besser zu arbeiten verstehen und anerkennen auch ihre staatliche Treue. Sie haben deutsche Schulen im Lande und viele Reichsserben haben in solchen Schulen alle Klassen mitgemacht; im Gymnasium wird Deutsch als Pflichtgegenstand und gut gelehrt.

Wenn man das Volk so ansieht und das Land mit offenen Augen durchwandert, so muß man glauben, daß die Deutschen und Serben nicht Feinde von Natur aus sind, und daß wir ihnen noch manches zu ihrem Danke zu geben hätten. Belgrad und andere Städte sollen aufgebaut und erweitert werden. Wenn da ausgebildete Deutsche von Kultur gefragt werden, so wird daraus ein einheitlich schönes Bild erwachsen, das sich an die alten Wandgemälde des Landes hält und dort weiterbildet. Es wird die moderne, zeit- und volklose Bauweise der Großstädte dort nicht weitergreifen, wo unser Rat einsetzt; einen zweiten grüngelben Rastan — (gemeint ist ein Hotelbau) — wie er auf der Terazija in Belgrad steht, kann es dann nicht geben. Es stehen in Belgrad und in anderen Städten Serbiens in verlassenem vergessenen Winkel einige prächtige alte Häuser; von dort die Motive für den Wiederaufbau zu nehmen, das könnte ein deutscher Baumeister lehren. Und so wird der gewissenhafte und gutgeschulte deutsche Gewerbetreibende und Arbeiter gute und echte Arbeit leisten. Und vieles dergleichen mehr, vom Industriellen bis zum Bauern.

„Südband“ schreibt in seinem Buch: „Nemanja“, der Gründer des Königsengeschlechtes, der aus seiner Jugendzeit die Kulturüberlegenheit der römisch-kroatischen Küstenstädte in der Diokla und der nördlich gelegenen Gebiete kannte, sucht von dort kulturelles Kapital zu ziehen. Romanische im kroatischen Milieu halbislamisierte Patriziergeschlechter aus den Küstenstädten spielten eine bedeutende Rolle im kulturellen und Handelsleben Serbiens der Nemanjidenzeit, wobei namentlich Cattarenser die Diplomatie und Raguser Handel, Finanzverkehr und Bergbau beherrschten. Namentlich wurde der Bergbau gepflegt. Sachsen wurden als Bergwerksteuereingehalter, Ragusaner wurden Unternehmer und Finanzleute. So und ähnlich kann es zu beiderseitigem Wohle wiederkommen: man muß uns aber dazu unsere Eigenart und unsere Freiheit lassen.

bert Dinge ins Ohr flüstern, doch ich lehre mich nicht daran. Ich weiß, daß ich seiner Liebe sicher sein kann und erwarte ihn dieser Tage bei meinen Eltern. Ich schwelge im Glück, in Liebe und Seligkeit.

Bald hörst du mehr von deiner

glücklichen Eva.“

Darauf konvertierte sie den Brief, wandt ihre Haare in eine prächtige Flechte, welche sie über den Rücken fallen ließ und am Ende eine blaue Bandtschleife daranknüpfte, zog ihre Schuhe und Strümpfe an, packte Alles zusammen und schlenderte unter einem Schirm, von Niniche umsprungen und freudig angebellt, dem Schlosse zu.

Wer nun so diese hohe, schöne Gestalt, in ihrer majestätischen Haltung, einherschreiten gesehen und ihre großen, dunklen Augen, aus denen feurige, heiße Blicke schossen, auf sich gerichtet fühlte, das edle, blasse Gesicht, umrahmt von einer Fülle schwarzen, lockigen Haars, der mußte sich wohl sagen, daß ein schöneres Weib kaum existierte.

Fräulein Eva zählte 19 Jahre, verfloß'nem Herbst kam sie aus der Residenz für bleibend nach Hause. Als sehr begabt, hatte sie viel gelernt und glänzte durch Geist und Wissen. Sie pflegte auch der Sporte viele, wozu ihr im Schlosse vollauf Gelegenheit geboten wurde.

Welch' ein herrlicher Anblick, wenn sie zu Pferde saß und mutig dahin galoppierte in ihrem enganliegenden, lichtgrauen Reitkleide mit weißer Weste und hohem Hute oder wenn sie fähig dahinradelt im weißen oder

Von den Friedensverhandlungen in Paris.

Einzelne Mitglieder der slowenischen Friedensdelegation sind aus Paris heimgekehrt und veröffentlichten Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen in Paris und über die dort gewonnenen Eindrücke. Dr. Triller schildert im „Slovenški narod“ die vielfachen Wandlungen, die sich in der Frage der Nordgrenzen Jugoslawiens im Laufe der Zeit und unter dem Einflusse der slowenischen Delegierten ergeben haben. Die Lage war zur Zeit der Ankunft der Delegation eine geradezu verzweifelte. Ganz Kärnten war in Gefahr und hätte mit Ausnahme des Mozicka Thales zwischen Italien und Deutschösterreich aufgeteilt werden sollen. Es war sofort klar, das infolge der übertriebenen Berichte des Obersten Wiles in der Kärntner Frage einen für Jugoslawien höchst ungünstigen Standpunkt einnahm und jeden Kompromißvorschlag der slowenischen Delegierten ablehnte. Unter Führung des unermüdbaren Dr. Sveglj wurde daher zunächst Fühlung mit den amerikanischen Experten für territoriale Fragen gesucht. Diesen gegenüber wurde vor allem die Wichtigkeit der amerikanischen These von der ökonomischen Unteilbarkeit des sogenannten Kärntner Beckens bekämpft. Für dieses von Slowenen und Deutschen bewohnte Gebiet hatten die Amerikaner eine gemeinsame Volksabstimmung unter Kontrolle der Alliierten in Aussicht genommen; in dieser Kontrollkommission hätten natürlich die Italiener die erste Rolle gespielt. Wie eine solche Abstimmung angesichts der Tatsache, daß in diesem Gebiete neben 74.000 Deutschen nur 57.000 Slowenen wohnen, hätte ausfallen müssen, liegt klar auf der Hand. Ganz Kärnten wäre verloren gewesen, die Grenze wäre bis zu den Karawanken verschoben worden und ebenso wäre Kpling verloren gewesen. Es gelang jedoch, die amerikanischen Experten und auch House Wilsons rechte Hand, von der schreienden Ungerechtigkeit der amerikanischen These zu überzeugen und es wurde erreicht, daß in die Friedensbedingungen eine vorläufige Grenzbestimmung aufgenommen, die Entscheidung über das Klagenfurter Becken aber aufgeschoben wurde. Auf Grund dieses nach der Sachlage bedeutenden Erfolges wurde von den amerikanischen Experten ein neuer Plan ausgearbeitet, nach welchem das Plebiszit im slowenischen Gebiete des Klagenfurter Beckens und in Klagenfurt mit der engeren Umgebung getrennt durchgeführt werden soll. Die Verwaltung beider Teile hätte der Völkerverbund zu übernehmen und das ganze Gebiet hätte, von beiden Parteien militärisch geräumt werden müssen. Auch dieses Projekt wurde von der slowenischen Delegation abgelehnt. Schließlich tauchte ein Plan auf, den am 4. Mai 1919 „Le Temps“ gebracht hatte, nach welchem der slowenische Teil Kärntens sofort an Jugoslawien zu übergeben hätte der Bevölkerung aber das Recht vorzubehalten wäre, nach 6 Wochen sich für Jugo-

heißblauen Sportkostüme, oder wenn sie den Wagen lenkte, dem zwei entzückende Ponies vorgespannt. Dann war sie eine sehr waghalsige Touristin, scheute selbst nicht, sich das Gewehr um die Schulter zu legen und dem Jagdvergnügen nachzugehen, mit einem Worte: die Weltbame durch und durch!

Ihre Eltern hatten nur dies eine Kind und ließen es gewähren, sie hatten unbändige Freude mit ihm und seinem Tun und Treiben.

Die Herrenwelt des Städtchens stand wie gebannt diesem blendenden, neu aufgetauchten Sterne gegenüber. Die jungen Männer wagten kaum mit ihr zu tanzen, aus Angst, sie verständen es nicht so, wie die Herren der Residenz und würden von ihr ausgelacht, doch sie machte halb allen Courage, sie war liebenswürdig und übersprudelnd und vor Allem — kokett.

Ihre Blicke schossen rechts und links und wie Pfeile trafen sie bald da, bald dort, so daß natürlich ein Kreis von Anbetern stets um sie wimmelte. Doch wenn dann wehseufzende Worte an ihr Ohr klangen und sie Herzen bluten machte, dann lachte sie, denn nicht sie ließe sich wählen, sondern sie selbst werde ihre Wahl treffen, sagte sie sich und so war es auch.

Wir vernahmen es im Briefe, welchen sie an ihre Pensionskollegin nach der Residenz schrieb. Den stolzen, weltberühmten Professor Walten wollte sie beugen und nahm an ihrer Seite schwachen sehen. Ihr mußte gelingen, was noch keine vermochte! Und siehe — sie hatte sicher gezielt, der unnahebare, von Allen gefeierte Adler lag blutend zu ihren Füßen!

slawien oder für Deutschösterreich zu entscheiden und nach welchem andererseits Klagenfurt mit Umgebung an Deutschösterreich zu übergeben hätte und der Bevölkerung das gleiche Recht vorzubehalten wäre. Die Entscheidung hinsichtlich dieses Planes lag zur Zeit der Abreise der Delegation noch in den Händen Wilsons.

Inwieweit inzwischen die Besetzung Klagenfurts durch südslawische Truppen die Situation geändert und allenfalls verbessert hat, läßt sich heute mit Bestimmtheit noch nicht sagen.

Der Gesetzentwurf über die jugoslawische Staatsbürgerschaft.

Der parlamentarische Ausschuss für das Staatsbürgergesetz hat in seiner letzten Sitzung, an welcher sich außer dem Regierungreferenten Sagadin auch Minister Dr. Kramer beteiligte, einen Gesetzentwurf angenommen, wie ihn die Regierung vorgelegt hat, welche auf die Wünsche des Ausschusses Rücksicht genommen hat und in diesem Sinne die Aufstellung revidiert hat.

Nach dem neuen Gesetze fällt die Staatsbürgerschaft allen jenen zu, welche Staatsbürger Serbiens, Montenegros oder des angefallenen Bosniens und der Herzegowina gewesen sind und die das Heimatsrecht in irgendeiner Gemeinde der österreichisch-ungarischen Monarchie, welche in unserem Gebiete liegen, haben. Jene Serben, Kroaten und Slowenen, die das Heimatsrecht in Gemeinden unseres nationalen Territoriums, das nicht unserem Staate zufällt (Triest, Görz usw.) haben und welche gegenwärtig ständig in unserem Staate leben oder welche sich nach dem Optionsrechte ansiedeln, erhalten die Staatsbürgerschaft, wenn sie bei der politischen Behörde erklären, daß sie unsere Staatsbürger zu bleiben wünschen.

Damit ist dem Wunsche aller jener unserer Volksgenossen nachgekommen worden, welche das Heimatsrecht im okkupierten Gebiete unseres nationalen Territoriums haben.

Bezüglich der Bevölkerung unseres Staates anderer Volkszugehörigkeit, stellt sich der Gesetzentwurf auf den Standpunkt der nationalen Selbstbestimmung. Der Bevölkerung slawischer Volkszugehörigkeit gibt das Gesetz das Recht der Option für den Staat ihrer Nationalität in der Frist von einem Jahre. Die Bevölkerung der übrigen nicht slawischen Völker wird darnach eingeteilt, ob sie das Heimatsrecht in den Gemeinden unseres Gebietes vor dem Jahre 1871 oder später erhalten haben. Von dieser Zeit nämlich beginnt jene künstliche und gewaltsame Invasion der Deutschen, Magyaren und Juden in unser Land, welchem erst der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Ende bereitet hat.

Margit hörte ihren Bruder ruhig zu, als er ihr von seiner Liebe und seiner Verlobung mit Eva van der Bieten sprach. Sie kannte sie nicht und frug auch nicht nach ihr, sie hätte am liebsten das Weib nie kennen gelernt, welches zwischen sie beide trat.

„Werde glücklich, wie du es verdienst!“ sagte sie ruhig am Schlusse seiner Rede, wandte sich ab und ging hinaus.

Das schreckliche Moment, auf den sie mit Angst gewartet, war nun da, sie war ihm gefaßt und vorbereitet entgegengetreten. Die Wunde war geschlagen und blutete schmerzhaft, doch sie ließ es nicht merken, sie litt still für sich, ihres Bruders Glück soll durch keinen, nicht den leisesten Miston gestört werden.

Er freute sich, daß Margit seinen Entschluß, zu heiraten, so ruhig hingenommen und glaubte ganz fest, daß auch sie recht bald seinem Beispiele folgen werde.

So hat die Alles bezwingende Liebe auch ihn geblendet, daß sein sonst so scharfes Auge nicht mehr erkennen konnte, wie blaß das Antlitz seiner Schwester wurde und welche düstere Schwermut darauf lagerte. Sie wurde still und immer stiller, er merkte es nicht, denn die nun aufgeloberte Liebe, das so rasch gemonnene Glück hielt ihn im Banne, riß ihn mit sich fort, er sah nur sie, sie den Abgott seiner Träume, seines Wahrens — ein beseligender Taumel, ein süß schwelgender Rausch umstrickte seine Sinne und machte ihn wahnsinnig vor Glück und Banne.

(Fortsetzung folgt.)

Jenen, welche sich vor dem Jahre 1871 in unserem Gebiete angesiedelt haben (Gottscheer, die Schwaben in Banat) wird das Recht gewährt, sich in einer Frist von zwei Jahren nach dem definitiven Friedensschluß für ihren Nationalstaat zu erklären, und auszuwandern, jene aber, welche als Avantgarde der Germanisation und Magyarisierung nach dem Jahre 1871 in unser Land gekommen sind, müssen sich innerhalb derselben Frist erklären, ob sie die Staatsbürgerschaft annehmen. Damit wird ihnen also nicht schon von vornherein unsere Staatsbürgerschaft zuerkannt. Wenn sie sich für unsere Staatsbürgerschaft erklären, werden sie damit nicht schon zu Staatsbürgern, sondern sie bekommen die Staatsbürgerschaft erst dann, wenn die zuständige Behörde diese Erklärung zur Kenntnis nimmt und sie gutheißt. Wenn sie sie nicht gutheißt, müssen die Betroffenen auswandern.

Somit ist aber selbstverständlich nicht gesagt, daß man alle diese Auswanderer aus dem Staate vertreiben will. Wir wollen lediglich freie Hand allen jenen gegenüber haben, welche sich in die neue Lage nicht hineinfinden können und wollen und von denen es nicht zu erwarten ist, daß sie loyale Mitbürger würden.

Politische Rundschau.

Die Südgrenzen Deutschösterreichs.

Soweit der Inhalt der dem deutschösterreichischen Staate gestellten Friedensbedingungen bisher bekanntgegeben wurde, scheint die Südgrenze Deutschösterreichs noch nicht vollständig bestimmt zu sein. Die Grenze gegen Italien wird seitens des Verbandes erst nachträglich bestimmt werden. In gleicher Weise wird auch im Westen die Grenze gegenüber dem jugoslawischen Staate bestimmt werden. Im östlichen Teile verläuft dagegen die Grenze über die Drau oberhalb der Einmündung der Lavant, von da ab immer nördlich der Drau, so daß Marburg und Radkersburg bei Jugoslawien verbleiben. Nach Belgrader Berichten soll jedoch die Nachricht, daß das Klagenfurter Becken an Jugoslawien fällt, amtlich noch nicht bestätigt sein. Die ursprüngliche Absicht der Entente war, nach Klagenfurt eine Kommission zu entsenden, die an Ort und Stelle festzustellen hätte, wofür die Bevölkerung selbst sich entscheiden würde. Ob sich an dieser Sachlage im Laufe der letzten Tage etwas geändert habe, sei nicht bekannt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Entente Kärnten als eine Art Kompensationsobjekt für die Nachgiebigkeit der Südslawen gegenüber Italien behandeln könnte. Die „Straza“ veröffentlicht einen Bericht, nach welchem auch das Schicksal von Spielfeld noch ungewiß sei, daß dieser Ort Jugoslawien zufällt; damit wäre auch das Schicksal der Bahn Spielfeld-Radkersburg noch ungewiß.

Slowenien und die Staatsanleihe.

Schon im Laufe der Budgetdebatte wurde von Mitgliedern der Starcevic-Partei gegen Slowenien der Vorwurf erhoben, daß es zum Nachteile Kroatiens im Staatsvoranschlage begünstigt werde, obwohl Kroatien das steuerkräftigste Land sei. Der gleiche Standpunkt wird auch im „Prvat“, dem Organ der Starcevic-Partei, vertreten und ausgeführt, daß für Kroatien im Voranschlage nur 205 Millionen vorgesehen seien, gegenüber einer Steuerleistung von 341 Millionen, während für Slowenien 264 Millionen ausgelegt werden gegenüber einer Steuerleistung von 219 Millionen, somit um 59 Millionen mehr als für Kroatien, obwohl dieses $\frac{2}{3}$ der ganzen Staatsanleihe gezeichnet. Gegen diese Ausführungen nimmt der „Slovenski Narod“ im allgemeinen Stellung und führt insbesondere aus, daß Slowenien bei Zeichnung der Staatsanleihe seine volle Schuldigkeit getan habe, da in Slowenien 40 Millionen Kronen gezeichnet wurden. Ein großer Teil des slowenischen Gebietes sei von Italien und Magyarern besetzt, Kärnten wurde erst vor Kurzem befreit, so daß überhaupt nur $\frac{2}{3}$ von Krain und Untersteiermark in Betracht kommen. Beide Gebiete zählen 800.000 Einwohner, so daß im Durchschnitt auf jede Person eine Zeichnung von 50 K entfällt. Bei gleicher Leistung der Bewohner der übrigen Gebiete des Königreiches hätten mindestens 400 Millionen gezeichnet werden müssen, da Serbien, das während des Krieges außerordentlich gelitten hat, ausgeschlossen werden muß und somit nur mit 8 Millionen Einwohner gerechnet werden kann. Ob dieser Betrag erreicht wurde, ist vermahlen noch nicht bekannt. Jedenfalls geht aus dieser Darstellung hervor, daß die Bewohner Slo-

niens ihre Schuldigkeit dem Staate gegenüber vollkommen erfüllt haben.

Selbständigkeit der Steuerämter.

Die Steuerämter in Bosnien und der Herzegovina, in Dalmatien und in Slowenien werden von den Bezirkshauptmannschaften abgetrennt und in selbständige Ämter umgewandelt werden.

Arbeiterversicherung.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat einen Gesetzentwurf über Arbeiterversicherung vorgelegt. Nach diesem Entwurfe soll im Königreiche die obligatorische Versicherung aller Personen eingeführt werden, die ihre körperlichen oder geistigen Kräfte verdingen. Die Versicherung umfaßt nicht bloß die Krankenversicherung sondern auch die Versicherung gegen Unfall und Arbeitslosigkeit, die Altersversicherung und die Versicherung auf den Todesfall für alle Mitglieder der versicherten Person. Der Kreis der Versicherung ist daher ein sehr großer, er umfaßt alle Arbeiter in Fabriken und Gewerbebetrieben, alle Feldarbeiter und sonstige Bediensteten, alle Beamten usw.

Generallstreik in Frankreich.

Die Ausstandsbewegung in Frankreich, die schon vor mehreren Tagen eingesetzt und inzwischen bedeutend an Umfang angenommen hat, drängt in Frankreich alle anderen politischen Fragen in den Hintergrund. Aus einer Erklärung der Kommission der Gewerkschaften geht hervor, daß es sich nicht bloß um eine Lohnbewegung, also um die Verbesserung der Arbeitslöhne und der Arbeitsverhältnisse überhaupt handelt, sondern daß die Bewegung auch einen politischen Hintergrund hat, da sich die französische Arbeiterschaft gegen jede Intervention Frankreichs in Rußland ausspricht. Im Auslande befinden sich nicht bloß die Bediensteten der Untergrundbahnen und vieler anderer Betriebe in Paris, sondern auch ein großer Teil der Arbeiter in den Eisenwerken und Kohlengruben. Ueber die Zahl der streikenden Arbeiter schwanken die Angaben. Nationalistische Blätter beziffern die Zahl der im Auslande stehenden Arbeiter auf 100.000 bis 200.000, sozialistische Blätter auf 400.000 bis 500.000. Nach einer Rundgebung der Gewerkschaften soll mit 16. d. ein Generallstreik eintreten, falls bis dahin nicht alle Forderungen der Arbeiter bewilligt sind. Zwischenfälle sind bisher nicht vorgekommen, wohl aber gingen an der Pariser Börse die Kurse für Renten- und Industripapiere sturzartig zurück.

Feierliche Exhumierung der Attentäter aus Sarajewo.

Im Saale der tschechoslowakischen Bezeba in Terezin wurde am 8. d. eine Festakademie zu Ehren der Gäste veranstaltet, die zur feierlichen Exhumierung der Ueberreste der Sarajewo-Attentäter Gabriel Princip, Nedeljka Cabrinovic und Trifko Gradec erschienen waren. Unter den Festteilnehmern befanden sich auch über 200 Jugoslawen.

Neue Staatengründungen.

Es ist schwer möglich, alle Wege und Winkelzüge genau zu verfolgen, die auf der Friedenskonferenz gefunden und wieder verlassen werden, um eine Lösung der Kärntner- und Fiumaner-Frage zu finden: eine alle Teile befriedigende Lösung wird sich überhaupt kaum finden lassen. Die Verlegenheit der Friedenskonferenz muß schon eine sehr große sein, denn nach den jüngsten Nachrichten soll man in Paris auf den Gedanken verfallen sein, wie im Osten Deutschlands, so auch aus dem Klagenfurter Becken und aus dem Fiumaner Gebiete selbständige Staaten zu bilden. „Le Temps“ schreibt wenigstens zur ersten Frage folgendes: Das Klagenfurter Becken (von Villach bis Unterdranburg) teilt sich der Bevölkerung nach in zwei Teile. Der nordwestliche Teil mit der Stadt Klagenfurt zählt 40 bis 50.000 Deutsche und nur einige Tausend Slowenen, der zweite Teil dagegen zählt 60 bis 80.000 Slowenen und 5000, nach anderen Schätzungen sogar 25.000 Deutsche. Die amerikanischen Experten wollten ursprünglich den ersten Teil an Deutschösterreich, den zweiten Teil an Jugoslawien zuweisen und nach drei Monaten eine Volksabstimmung in beiden Gebieten einleiten. Es scheint jedoch, daß sich der Viererrat nunmehr einer anderen Entscheidung zuneigt, nach welcher das ganze und ungeteilte Klagenfurter Becken als autonomer Staat mit einer Lokalregierung erklärt werden soll. Ueber diesen Antrag wird die Kommission für südslawische Angelegenheiten beraten.

Hinsichtlich der Fiumaner Frage soll nach einer Meldung des „Petit Parisien“ angeblich ein Antrag Orlando's vorliegen, dahingehend, aus Fiume und

Umgebung einen selbständigen Staat zu bilden, während durch eine Volksabstimmung das weitere Schicksal dieses Staates festzustellen wäre. Das gäbe also zu den schon bestehenden Kleinstaaten noch zwei weitere neue Kleinstaaten, deren Bestand allerdings befristet wäre, da eine Volksabstimmung über das weitere Schicksal zu entscheiden hätte. Der Gedanke erscheint begrüßenswert und richtig, weil hier endlich einmal — eine unbeeinflusste Durchführung der Abstimmung vorausgesetzt — das Selbstbestimmungsrecht der Völker zum vollen Durchbruch gelangen würde.

Fremdenausweisung in Bosnien.

Das in Belgrad erscheinende Blatt „Samouprava“ bespricht die Verfügung der Sarajevoer Regierung über die Ausweisung der Fremden und legt die Gründe dar, die den Ministerrat bestimmten, dieselben zu sistieren. Das Blatt konstatiert zunächst, daß die Regierung in Sarajevo diese Verfügung ganz auf eigene Faust getroffen habe, wiewohl ihr ein solches Recht nicht zusteht, sondern der Regierung in Belgrad. Auf die geschehene Weise hätte die Sache auf keinen Fall gemacht werden dürfen, denn eine solche Maßnahme erweckt den Eindruck der Gewalt, was unserer Sache, die heute in Paris entschieden wird, schaden könnte, wenn wir Neigung bekunden, Gewaltakte zu verüben. Auf den eventuellen Einwand, daß alle diese Leute dieses oder jenes Vergehens gegen unsere Nation sich schuldig gemacht haben, ist ebenfalls nicht schwer zu erwidern. Wenn so, so muß gerade in einem solchen Falle eine individuelle Untersuchung durchgeführt und der Tatbestand festgestellt werden. Ohne Untersuchung, einfach durch eine administrative Maßnahme werden in geordneten Staaten solche Angelegenheiten nicht erledigt. Es kann keine allgemeine, sondern nur eine persönliche Verantwortlichkeit geben: die dortigen Behörden sollen alle solche Personen eruieren und nach dem Gesetze vorgehen. Das Blatt betont am Schlusse, daß die hier wiedergegebenen Ansicht die Ansicht des Ministerrates war auf Grund der dann die Sistierung der Verfügung der Sarajevoer Regierung erfolgte.

Schwere Stunden.

Unter dieser Aufschrift bringen mehrere slowenische Blätter einen Artikel, in welchem unter anderem gesagt wird: So wie die Gründung des deutschen Reiches und des italienischen Königreiches nicht verhindert werden konnte, so ist es auch unmöglich, daß das jugoslawische Königreich früher oder später nicht alle Angehörigen der dreinamigen Nation umfassen sollte. Weil der Lauf der Geschichte auf die Vereinigung aller völklich Gleichgesinnten hinstrebt, wird er bei uns nicht eine Ausnahme machen. Das ist Tatsache, das ist unser Trost und zugleich ein deutlicher Fingerzeig, in welcher Richtung sich unsere Arbeit zu bewegen hat. Deshalb sind für uns alle Beschlüsse des hohen Viererrates in Paris mehr oder weniger gleichgültig. Da sich dessen Beschlüsse nicht auf natürliche und dauernde Kräfte sondern auf den Augenblicksnutzen, auf Formalitäten und auf ein abenteuerliches Prestige stützen, wird es diesem Frieden so ergehen, wie einem Hause, das auf Sand gebaut ist. Wir wissen, daß Macht vor Recht geht und von diesem Standpunkte aus müssen wir die Lage unserer Delegation in Paris beurteilen. Ihr Standpunkt muß sein, das kleinere Uebel zu wählen. Das Volk aber wird niemals vergessen, daß diese Tatsache das kleinere Uebel war, niemals aber ein Frieden, an den wir uns in Zukunft halten müßten.

Eine Rundgebung der deutschösterreichischen Nationalversammlung.

In einer feierlichen außerordentlichen Sitzung hat die deutschösterreichische Nationalversammlung am Samstag einhellig und einmütig die Friedensbedingungen von Saint Germain als unerträglich und unmöglich erklärt. Nur ein Sinn, nur ein Gedanke beherrschte sämtliche Volksboten, der Gedanke, dieses Verderben von Deutschösterreich abzuwenden. Die Nationalversammlung hat trotz des tödlichen Streiches von St. Germain leidenschaftslos und sachlich den Friedensentwurf geprißt und den Pariser Machthabern kundgegeben, warum und in welchen Punkten vor allem dieser Friede für Deutschösterreich die Vernichtung bedeuten würde. In einer Rede, die das Material der Erwiderung außerordentlich geschickt zusammentrug und wirkungsvoll gruppierte, gab der Staatssekretär für Außeres Doktor Bauer, maßvoll im Ton, den Beweis für das „unerträglich“, daß dann den Schlüsselpunkt für die gesamte Debatte bildete. Eine politische Ueberwachung steckte die Mitteilung Dr. Bauers dar, daß er der italienischen Regierung die militärische

Neutralisierung Deutschbütrols angeboten habe, um dieses Land vor der Fremdherrschaft zu retten und dieses Angebot als Basis für die Verhandlungen in St. Germain aufstellte. Im übrigen wurde für alle von den Nachbarstaaten angeforderten Gebiete die Volksabstimmung gefordert, auch für Westungarn, für dessen Rechte Dr. Bauer sehr warm eintrat. Hierauf gaben die Redner sämtlicher Parteien Erklärungen ab, die sich ohne Ausnahme auf den Boden der Regierungserklärung stellten und es war dadurch klar erkennbar, daß es in der Friedensfrage keine Parteiunterschiede gibt. Zum Schlusse gaben die Vertreter der einzelnen Länder ähnliche Erklärungen ab. Präsident Seitz betonte in seiner Schlußansprache, daß es hoffentlich gelingen werde, die Bedingungen zu mildern, wenn es aber nicht gelingen sollte, wenn man Deutschösterreich vernichten wolle, dann solle die Welt es hören: Es stirbt kein Volk, es stirbt auch nicht das Volk von Deutschösterreich.

Aus Stadt und Land.

Beschlagnahme. Der Pfingst-Leitartikel unserer letzten Nummer versiel zur Gänze der Beschlagnahme.

Geschäftsjubiläum. Am 15. Mai 1919 feierte der hiesige Bau- und Galanteriepenglermeister Johann Skaberne sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

Rücktritt des Dr. Johann Tavcar. Nach einer Mitteilung der „Jugoslavia“ soll Dr. Tavcar, aus dessen Feder der in der letzten Nummer unseres Blattes im Auszuge veröffentlichte Artikel „Für Kultur und Nächstenliebe“ stammt, von der Leitung der jugoslawischen demokratischen Partei zurücktreten, weil seine persönlichen Ansichten mit den Grundsätzen der Partei nicht mehr übereinstimmen.

Bereinsauflösungen. Infolge einer Verfügung des Kommissärs für Inneres in Laibach vom 3. d. wurden alle Ortsgruppen des Vereines Südbaum und des Deutschen Schulvereines im Gebiete der Landesregierung in Laibach aufgelöst, weil sie Ortsgruppen von Vereinen sind, die ihren Sitz im Auslande haben und weil deren Satzungen den Interessen des Königreiches der SHS widerstreiten.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird. Anschließend Kinder Gottesdienst.

Kirchenkonzert in der evangelischen Christuskirche in Cilli. Am 16. d. um 8 Uhr abends veranstaltet der Allen unserer Stadt bestbekannte blinde Organist und Tondichter Eduard Interberger nach über zweijähriger Pause wieder ein Kirchenkonzert, dessen Reinertrag ihm zugute kommt. Alle geistlichen Konzerte unseres lieben Interberger waren seit jeher musikalische Ereignisse für Cilli. Auch der am Montag stattfindende Abend verspricht ein solches Ereignis zu werden. Eine ungemein begabte junge Sängerin, Fr. Elsa Escharré aus Marburg wird sich an diesem Abend in Cilli zum erstenmale hören lassen. Sie singt drei in Cilli noch nie vorgetragene Lieder von Ed. Grieg (mit Streichquintett und Orgelbegleitung), H. v. Herzogenberg (mit Geige und Orgel) und H. Wolf, außerdem das „Gebet“ des heimischen Tondichters H. Wamlek (mit Geigen solo, Orgel- und Lautenbegleitung). Die großen, künstlerischen Geschmacks verratende Vortragsfolge enthält neben Werken von Joh. Seb. Bach, R. Schumann, Mendelssohn, Josef Haydn und C. Kistler ein stimmungsvolles Werk des großen englischen Tondichters Edward Elgar. Wir glauben, ganz bestimmt annehmen zu dürfen, daß kein Freund edler Musik, wie auch kein Freund Ed. Interbergers dem Konzerte fernbleiben wird. — Den Kartenvorverkauf hat in entgegenkommender Weise die Buchhandlung Fr. Rasch übernommen.

Neue Meldevorschriften. Nach einer Verfügung des Kommissärs für Inneres in Laibach haben sich alle Untertanen des deutschen, deutschösterreichischen, des bulgarischen und des türkischen Staates binnen 24 Stunden nach ihrer Ankunft beim Gemeindeamte des Aufenthaltsortes zu melden. Ueber die erfolgte Meldung wird eine amtliche Bestätigung ausgestellt, die über Verlangen der Sicherheitsbehörde vorzuweisen ist. Weiters haben sich alle entlassenen öffentlichen Beamten, ferner alle Personen deutscher oder ungarischer Nationalität, die ihre Zuständigkeit in einer Gemeinde erst vor

30 Jahren erworben haben, binnen 14 Tagen bei der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes zu melden. Uebertretungen dieser Verordnung, die mit 4. d. in Wirksamkeit getreten ist, werden streng bestraft. In Cilli hat die Meldung bei der Polizei-Abteilung (Studentenheim) zu geschehen. Wir bringen die diesbezügliche Kundmachung des Stadtmagistrates im Anzeigenteil.

Protestversammlungen. Zu Pfingsten fanden in allen Gebieten Kroatiens und Sloweniens Versammlungen statt, in welchen gegen die Zerstückelung jugoslawischen Gebietes feierlich Einsprache erhoben und Resolutionen angenommen wurden, in welchen gegen die Vorjänge in Paris Verwahrung eingelegt und erklärt wurde, daß sich das slowenische Volk nicht wie eine Ware verhandeln und von niemanden verklären lasse und daß sich das slowenische Volk endlich schließlich seine Freiheit auch selbst erkämpfen werde.

Verkauf von Germ. Vom Magistratsamte wird bekanntgegeben, daß für die Stadtbewohner Germ im städtischen Lebensmittelgeschäft (früher Ferjen) verkauft wird und zwar das Kilogramm mit 18 K. Für 1 Person wird 1½ Dela ausgegeben. Vorzuweisen sind die Lebensmittelkarten für die 15. und 16. Woche, auf welcher der Empfang bestätigt wird.

Diebstähle in der Tabakfabrik in Laibach. Schon im Laufe des Winters wurden durch längere Zeit bedeutende Mengen Tabak aus der Tabakfabrik in Laibach entwendet. Der Schaden ist ein sehr bedeutender, denn allein in einem Monat wurde angeblich Tabak im Werte von 1½ Millionen Kronen entwendet und im Schleichhandel veräußert. Um diesem Unwesen zu steuern, hat die Arbeiterschaft selbst die Ausgangstore der Fabrik unter Kontrolle gestellt.

Zu kleine Semmeln. Es hat sich herausgestellt, daß Semmeln im Gewichte von 3—4 Dela verkauft werden. Das Magistratsamt macht daher aufmerksam, daß alle Semmeln im Gewichte von 6 Dela auszubacken sind und daß zuwiderhandelnde Bäckermeister bestraft werden.

Telephon Laufen-Sulzbach. Nach Blättermeldungen wird in Touristenkreisen dahin gearbeitet, eine telephonische Verbindung zwischen Laufen über Leutsch nach Sulzbach herzustellen. Eine solche telephonische Verbindung würde zweifellos einem großen Bedürfnisse entsprechen und wesentlich zur Hebung des Fremdenverkehrs in den Samtaler Alpen beitragen.

Ermäßigung der Südbahntarife. Wegen der 200%igen Erhöhung der Tarife auf den Südbahnlinien im südslawischen Gebiete wurde schon seinerzeit der Eisenbahnminister Uvlovic interpelliert. Nach Blättermeldungen soll nun der Eisenbahnminister den Delegierten Hohnec über wiederholte Anfragen erklärt haben, daß er die betreffenden Verordnungen bereits widerrufen und eine neue Weisung hinausgegeben habe, mit welcher er der Südbahn nur jene Tarifierhöhung, wie in Deutschösterreich bewilligte. In Deutschösterreich beträgt bekanntlich die Tarifierhöhung für die 1. Klasse 100%, für die 2. Klasse 66%, für die 3. Klasse nur 50% der früheren Tarife. Diese Tarifiermäßigung soll eingezogenen Erkundigungen zufolge demnächst in Kraft treten.

Änderung der Kundenzuweisung. Das Magistratsamt gibt bekannt, daß jene Parteien aus Cilli, die bisher Salz und Zucker beim Kaufmann Erinz zu beziehen hatten, in Zukunft diese Gegenstände im städtischen Lebensmittelgeschäft erhalten werden.

Schlecht gestempelte Banknoten. Es befinden sich schlecht abgestempelte Banknoten im Umlauf, die schon auf den ersten Blick als unrichtig gestempelt erkannt werden können. Da nicht anzunehmen ist, daß beim Umtausche der Kronennoten in Dinare solche schlecht gestempelte Kronennoten eingetauscht werden, so liegt es im eigenen Interesse des Publikums, solche augenscheinlich unrichtig abgestempelte Kronennoten nicht anzunehmen.

Abfertigung der Tapferkeitsmedaillen. Für Tapferkeitsmedaillen (kleine und große Silberne und goldene Tapferkeitsmedaillen), die Militärpersonen im Weltkriege errungen haben, werden bekanntlich keine Monatsgebühren mehr ausbezahlt, wohl aber werden gegen Ablieferung der Medaille den betreffenden Militärpersonen Abfertigungen zuerkannt. In unserer Stadt wurden die Inhaber von Tapferkeitsmedaillen schon anfangs April zur Ablieferung aufgefordert, doch wurden bisher, wie uns mitgeteilt wird, Abfertigungen nicht ausbezahlt; es ist begreiflich, daß solche Verzögerungen Unzufriedenheit hervorzurufen geeignet sind.

Staatsgymnasium in Marburg. Die Aufnahmsprüfungen in die 1. Klasse des Staatsgymnasiums in Marburg finden am 7. Juli, die Einschreibungen am 6. Juli 1919 statt. Prüfungen aus dem Deutschen werden nicht vorgenommen, dagegen wird nebst anderem eine gute Kenntnis der slowenischen Sprache verlangt.

Zuckermangel in Laibach. In Laibach fanden Dienstag vor der Zuckerzentrale große Menschenansammlungen statt, die auf Grund der Zuckerkarte stürmisch die Ausgabe von Zucker verlangten. Diesem Verlangen konnte allerdings nicht entsprochen werden, weil tatsächlich kein Zucker vorhanden war und auch heute nicht vorhanden ist.

Verband der Kriegsinvaliden für Slowenisch-Steiermark. Am 4. Mai l. J. wurde in Cilli ein Verband der Kriegsinvaliden für Slowenisch-Steiermark mit dem Sitz in Cilli gegründet. Der Verband ist politisch vollkommen parteilos. Der Zweck des Verbandes ist: Die Interessen der Kriegsinvaliden in der Öffentlichkeit und vor den Behörden zu vertreten, Ortsgruppen im slowenischen Teile Untersteiermarks zu bilden, ferner einen Fond zu schaffen, aus welchem Unterstützungen an unterstützungsbedürftige Invaliden bezahlt werden. Ein weiterer Zweck ist der Bau von Invalidenhäusern mit moderner Einrichtung und lebenslänglicher Versorgung, die Sorge für eine gleichmäßige Erteilung von Konzessionen, Trafiken und Lokalen, endlich die Veranstaltung von Konzerten und dergl. zugunsten der Kriegsinvaliden und öffentlicher Sammlungen mit gerechter Verteilung des Sammelergebnisses, die Entgegennahme von Spenden in Geld oder Waren und von Büchern zur Gründung einer Bibliothek. Die Namen der Spender werden in den Zeitungen veröffentlicht. Die Kaschbücher und Evidenzen stehen über Verlangen zur Einsicht offen. Ordentliche Mitglieder können jugoslawische Kriegsinvalide werden, die eine Eintrittsgebühr von 1 K und einen Monatsbeitrag von 1 K zahlen. Unterstützende Mitglieder können Einzelpersonen, Korporationen und Vereine werden, die die gleichen Beiträge leisten wie ordentliche Mitglieder. Ehrenmitglieder können solche Personen werden, die einen einmaligen Beitrag von 1000 K, bezw. 3000 oder 5000 K leisten. Weitere Auskünfte erteilt der Vorsitzende F. Kostomaj in Cilli.

Ein Börsenkrach in Wien. Die Wiener Börse hatte vergangenen Freitag ihren schwarzen Freitag. Schon seit drei Tagen stürzten die Kurse der Papiere lawinenartig nach abwärts und am Freitag hatte die Baissa noch weitere Fortschritte gemacht. Die allgemeine politische Lage, die Beschränkung des Börsenverkehrs und namentlich die angeordnete Vermögenssperre riefen die Panik an der Börse hervor. Einige Bankpapiere sind unter nominale gesunken. Eine solche Erscheinung war an der Wiener Börse seit dem großen Börsenkrach des Jahres 1873 nicht wahrzunehmen. — Von den bekannteren Papieren schlossen am 16. d.: Bodenkredit 551, Ungarische Kredit 620, Bankverein 400, Anglobank 360, Länderbank 416, Union 477, Merkur 480, Zivnostenska 595, Staatsbahnen 889, Skoda 688, Prager Eisen 2500, Rima 780, Alpine 543.

Gerichtssaal.

Am 6. d. fand in Marburg vor dem Erkenntnisenate des Kreisgerichtes Marburg die Strafverhandlung gegen den evang. Pastor Dr. Ludwig Mahner statt, wegen Vergehens nach § 306 St.-G. begangen dadurch, daß er bei einem Leichenbegängnisse eine gegen den Staat aufreizende Rede gehalten hat. Er wurde seinerzeit sofort in Haft genommen, jedoch später über eine angeblich aus Laibach gekommene Weisung enthaftet. Dr. Mahner wurde zu zwei Monaten strengen Arrest verurteilt, jedoch wurde die Untersuchungshaft auf die Strafe eingerechnet. Die Verteidigung führte Dr. Mähleisen. Dr. Mahner war bei der Verhandlung nicht anwesend, da er über die Grenze geflüchtet ist.

Eingefendet.

Vordauungsfördernd,
schleimlösend,
säuretilgend.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Die Erben von Grünau.

Oriainalroman von Karl Ed. Klopfer.

(16. Fortsetzung.)

Darüber mußte man sich in mündlicher Aussprache mit ihm Gewißheit verschaffen.

Am anderen Morgen fuhr Robert gegen Grünau. Von der Bahn weg benützte er die Post, mehr als je beflissen, seine ärmlichen Vermögensumstände zu betonen.

Vom Postillon, einem jungen Kerl, der erst vor Kurzem eingerückt war und ihn nicht kannte, erfuhr er im Gespräch über Land und Leute, was man sich von den Grünauern erzählte: Die Geschichte von dem alten Maler und seiner Tochter.

Und nun bekam er sie auch aus den gewünschten Antworten des Postwirtes bestätigt.

„Hätt' nix geben auf das Gemunkel, beileibe nix, wenn Herr Baron nit selber . . .“

„Was? Ich weiß eigentlich noch nichts Gewisses.“

„Aber der Herr Baron beliebt doch anzudeuten, daß er mit Seiner Gnaden, dem Herrn Vater, so was man sagt, über's Kreuz is? Da hab' ich mir halt denkt, es wird wegen dem sein, was der Grünauer Kutscher herumerzählt. Ich weiß aus meiner eigenen Familie, daß es einem erwachsenen Sohn nicht lieb ist, wenn der Vater noch einmal auf die Freit geht. Und wenn's dann gar um Eine is, die sich eigentlich niemals mit einem so fürnehmen Herrn auf dieselbe Stufe stellen sollt . . .“

„Was, heiraten meinen Sie?“

Robert flimmerte es vor den Augen. Jetzt war alles aufgeklärt. Daß der Unselige das Testament unterschlagen hatte und daß seine „Spekulation“ auf glatten Betrug hinauslief — an den gesetzmäßigen Erben von Grünau nicht nur, sondern auch an seinem Sohne, der einfach vor eine vollzogene Tatsache gestellt werden sollte. Im Reiz einer verspäteten Leidenschaft, war Ferdinand Schön-hag entschlossen, mit Füßen zu treten, was er vor-dem hochgehalten hatte.

Aber nun war der Sohn da, dem Verwüster der Familienehre in dem Arm zu fallen. Nun war es wieder einmal Pflicht, einen Vater zu entmündigen. In aller Form brauchte es nicht zu geschehen; es genügte ein wohlgezieltes Wort, ein energischer Eingriff in die Kette sträflicher Versäumnisse und Wachsenschäften, um den Grünauer Hexensabbath in die Luft zu sprengen.

„Mein schätzbarer Herr Strohschneider, ich kann Ihnen die bestimmte Versicherung geben, daß eine Heirat nicht Rattfinden wird. Und ich habe nichts dagegen, wenn sie für die weiteste Verbreitung dieser Nachricht sorgen wollen.“

Der Wirt zog sich mit einem tiefen Bückling zurück. Es war ihm anzusehen, daß er vor Begierde brannte, von der erteilten Erlaubnis Gebrauch zu machen. Unten die Mittagsgäste — da hatte er die nächste Adresse für seine interessante Zeitung.

Als Robert an den Waschtisch zwischen den Fenstern trat, fiel es ihm auf, daß sich auf dem großen Marktplatz eine gewisse Bewegung erhob. Leute blieben stehen und deuteten in ein und dieselbe Richtung, andere traten an die Türen der Häuser und Geschäftsläden, und alle Blicke hatten ein gemeinsames Ziel. Was gab es da zu gaffen?

Er beute sich aus dem Fenster — und wich peinlich überrascht zurück.

In gravitätischem Steppschritt kam ein wohl-bekanntes Eisenstimmels-Gespann den langgestreckten Marktplatz dahergezogen. Auf dem hohen Bock des Kutschierwagens hielt der Freiherr von Schön-hag mit Eleganz und Grazie Zügel und Hirschbeinpeitsche. Sein hellgrauer Zylinderhut war unternehmend ein wenig zum Ohr geneigt, im Knopfloch seines grauen Gehrockes trug er eine mächtige Chrysanthemblüte, deren Weiß mit dem seiner Handschuhe und dem Vorstoß seiner Weste harmonierte. Auch der sorgfältig gepflegte graue Spitzbart über dem Schnee des modernen Hemdtragens paßte so vorzüglich zu der äußerst schicken Toilette nach dem letzten Londoner Journal, als sei er mit Bedacht gewählt. — Aber die Erscheinung des Barons lenkte nur den ersten Blick auf sich. Das Hauptinteresse der Zuschauer richtete sich alsbald auf die Dame, die den niedrigeren Sitz zu seiner Linken einnahm: eine schlauke Blondine in schlichtem Weiß und fast schmucklosem Florentiner Strohhut, aber in Antlitz und Haltung von einer Anmut, die auch auf die so wenig ästhetisch geschulten Akerbürger Eindruck zu machen schien, denn aus allen Mienen las man neben Neugier mehr oder minder willige Bewunderung.

„Larve hat sie“, stellte Robert fest. Natürlich. Es muß schon der Mühe wert sein, wenn sich ein Gentleman bereitfinden läßt, um eines Weibes willen zum Schurken zu werden — und es noch so zur Schau zu stellen. Das sah in der Tat aus wie ein absichtlicher Umzug.

„Skandal!“ flüsterte der am Fenster mit erbittert aufeinandergepreßten Kinnladen Stehende und trat hinter die Gardine, das Gespann mit zornsprühenden Augen verfolgend.

Mitten auf den Markt, schräg gegenüber dem Posthof, erhob sich die Kirche. Durch ein Gärtchen aus den Resten des ehemaligen Friedhofes davon getrennt, stand das einstöckige Pfarrhaus. Dahin wandte sich das Gefährt in elegantem Bogen. Robert hielt den Atem an, als er dort stoppte. Der Baron gab dem Lakaien auf dem Hinterste die Zügel, sprang mit bewunderungswürdiger Behendigkeit herab und lief um den Wagen herum, der Begleiterin beim Absteigen zu helfen.

Während der Lakai die Pferde in langsamen Schritt fahren ließ, verschwand Schön-hag mit seiner Dame im Arm im Pfarrhofe.

Wenn das vielleicht schon — die Aufgebotsbestellung bedeuten sollte! — Was konnten sie denn sonst beim Pfarrer zu suchen haben?

Robert stürzte zu dem altmodischen Glockenzug neben dem Bett und riß daran, das die Schnur fast entzwei ging.

„Lassen Sie mir sofort Ihre Kutsche anspannen!“ rief er dem heraufstreichenden Wirt über die Treppe entgegen. „Mein Essen hat Zeit.“

Es lag ihm daran, den Vater im Schlosse schon zu erwarten, wenn er mit seinem Bräutchen heimkäme. Es mußte doppelten Eindruck auf ihn machen: gerade von dieser Fahrt zurückkehrend, sich so plötzlich und unvorbereitet dem meertentfernt geglaubten Sohne gegenüber zu sehen.

Ein bißchen Ueberraschung und Aufsehen war hier dem jungen Zerschmetterer Bedürfnis.

In seinem Uebereifer vergaß er nur, daß diese Fußsenierung seines „Hintertrens vor den Vater“ an dem Umstande scheitern mußte, daß er der Grünauer Dienerschaft unmöglich verbieten konnte, den Zurückkehrenden von der Ankunft des neuen Gastes zu verständigen.

Als Baron Ferdinand im Schlosse einfuhr, stand da schon der getreue Wächler, und zwar auf der rechten Seite, obwohl es seine Aufgabe gewesen wäre, auf der anderen Fräulein Hobrecht beizustehen. In einem Ton, als handle es sich um die gleichgiltigste Meldung, sagte er dem Herrn sechs ungarische Worte, worauf ein kleiner Blick um dessen Angewinkel suchte. In gleicher Sprache und mit gleicher Gelassenheit empfing Wächler dann die Weisung zum Maulhalten vor Herrn und Fräulein Hobrecht, bis der Baron sie selbst mit dem Anstömmling bekannt mache, und zum Weitergeben dieses Befehles an die übrige Dienerschaft.

Mit ungetrübter Heiterkeit führte Schön-hag die Braut bis an die Schwelle ihrer Zimmer. Als er sich dann nach der Bibliothek wandte, wo ihn der „fürchterliche Wächler“ erwarten sollte, wurde sein Antlitz wohl etwas düsterer — für einige Sekunden. Ehe er eintrat, hielt er einen Moment inne, rückte an seiner Weste und steckte die Maske auf, die ihm die angemessene schien.

„Nein, diese Ueberraschung!“ mit diesen Worten bot er dem Sohne die Hände, ganz freudvoller Vater. „Was für ein Wind fährt denn dich auf einmal hierher? Und ohne jede Ankündigung!“

Als die hochaufgerichtete Gestalt vor ihm nicht die geringste entgegenkommende Bewegung machte, war es nicht leicht, die unnützlich erhobenen Arme auf gute Manier in eine weniger auffallende Haltung zu bringen. Aber es gelang. Mit famosem Schwung retteten sich Schön-hags Hände in eine umständliche Tätigkeit, wie man sie beim Ausziehen der Handschuhe entfalten kann.

„Auch du, Vater, scheinst es auf Ueberraschung abgesehen zu haben.“

„Ich?“

„Um gleich auf den Kern der Sache zu kommen: man hat mir Dinge erzählt, die ich von dir direkt zu erfahren ein Recht gehabt hätte.“

„Ach so! Nun ja. Ich werde dir alles erklären. Lass' mich nun hören, was hinter deiner Leichenbittermiene steckt! — Uebrigens: unser Gespräch im Sitzen zu führen, hindert dich doch kein Prinzip?“

Robert rührte sich nicht, im Gegenjage zum Vater, dessen Beweglichkeit eine Nervosität keineswegs bemänteln konnte. Da entschloß sich dieser ebenfalls zum Stehenbleiben.

„Für's Erste also —?“

Robert räusperte sich. Die großen Worte, die

ihm unterwegs mit vernichtender Klarheit zugeflogen waren, wollten an Ort und Stelle nicht so recht ins Gedächtnis zurück.

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Vielleicht willst du mir zunächst erklären, wie deine briefliche Versicherung zu verstehen ist, daß du die Abwicklung der Erbschafts-sache in besten Gang gesetzt hast. Ich war gestern beim Justizminister.“

„Meine Schritte zu kontrollier?“

„Vorläufig hat er von mir ebensowenig als von dir von der Grünauer Handschrift erfahren.“ Schön-hag verneigte sich mit einem verbindlichen Lächeln.

„Ich quittiere die Drohung, daß du mir nicht allzulange — Schonzeit zu gönnen gedenkst.“

Der überlegene Spott setzte Robert in Flammen. „Du hast das Testament vernichtet!“

Schön-hag warf einen nachdenklichen Blick an die Zimmerdecke, um dann gelehrt zu erwidern.

„Und wenn es so wäre —?“

„Also so — so weit ist es mit dir gekommen!“

Die zornige Stimme schlug zu bebendem Schmerz um, so daß es auch den andern für den Moment anstieß. Im nächsten hatte er sich wiedergefunden. Mit einem Rundblick überzeugte er sich, daß sämtliche Türen geschlossen waren, dann sagte er gedämpft:

„Geh' hin und gib deinen Vater an, wenn du den Mut dazu hast!“

Robert fuhr sich an die Brust, als wolle er sich das Gewand aufreißen, wie es die biblischen Propheten taten im Angesicht einer zum Himmel schreienden Schandtat. Auf ein unumwundenes Geständnis schien er nicht gerechnet zu haben.

„Also wirklich! Ich soll es glauben und fassen: mein Vater ein . . .“

„Was?“ klang es sehr metallisch zurück. Robert schauderte selbst vor dem Wort, daß sich ihm auf die Zunge drängte. Zähneknirschend umklammerte er eine Stuhllehne.

„Daß du mit deiner und meiner Ehre ein solches Spiel treiben könntest!“

Schön-hag sah den Sohn unter hochgezogenen Augenbrauen an, als gälte es, die Stadien eines Fieberkranken zu beobachten — und spielte dabei mit seiner Uhrkette.

„Eine Verteidigung ersparst du mir wohl? Du wolltest ja nur klare Antworten.“

„Aber nein, diese Tat lag nicht in deinem ursprünglichen Vorsatz. Du hast mir ja sogar ein Beispiel heldenhafter Entschagung geben wollen. Und daß Zügen nicht deine Schwäche ist, bewiesest du mir soeben durch deine schreckliche Aufrichtigkeit. Ein anderes mußte eintreten, dich zum — Verbrechen zu verleiten. Eine unselige Leidenschaft, die dich wie eine Krankheit überfallen, die deinen Charakter gebrochen hat.“

„Nein, mein Lieber, ich spüre gar nichts Gebrochenes in mir; ich fühle mich beneidenswert gesund und möchte nur wünschen, daß du mit deiner Mißi noch ebenso glücklich wirst, wie ich es in der Ehe mit Marta Hobrecht zu werden gewiß bin.“

Das war eine bündige Darlegung der Sachlage, falls Robert noch nicht völlig unterrichtet sein sollte.

„Wie, du rechnest sogar noch darauf, daß ich gemeinsame Sache mit dir machen werde? Daß ich mir mit einem Anteil von der Beute den Mund stopfen lassen und so wie du ein sogenanntes Eheglück auf Diebstahl und Betrug aufbauen möchte?“

„Gernach, mein Vester! Sonst könnte ich über deinem Eifer doch vergessen, daß man mit der Verbohrtheit deiner Ansichten Rücksicht haben muß. Lass' dir nur sagen, daß die Charakterstärke, mit der du dich bläfst, in meinen Augen nichts weiter ist als Unreife.“

„Von dir geschätzt zu werden, muß ich wohl verzichten. Unsere Wege führen von jetzt ab weit auseinander.“

„Das würde mir leid tun.“

„Phrase! Du kennst mich doch und hast gewußt, daß ich kein Abfinden mit einer Moral kenne, wie du sie dir angeeignet hast. Wenn du auch alles verleugnet hast, was dir bisher heilig gewesen ist; mich verwandeln zu können, hast du dir niemals einbilden dürfen. Ueber mich kommst du auch nicht so leicht hinweg — wie über das Andenken meiner Mutter.“

„Ah, weht jetzt der Wind von dieser Seite? Der Verrat an der Verstorbenen! — Erlaub' mir, dich daran zu erinnern, daß die Pietät, die der Sohn der Mutter schuldet, eine andere ist als die des Wittwers für die verewigte Gattin. Sohn kann man nur einer Mutter sein.“

„Aber er darf verlangen, daß der Witwer ihr wenigstens eine würdige Nachfolgerin gibt.“

„Oho! Da ruf' ich: Hand weg, Knabe! Schäm dich, eine Frau zu verunglimpfen, die du gar nicht kennst!“

„Eine Liebe, die dich so verblendet hat, daß du nicht scheust, dich an fremdem Gut zu vergreifen, kann ich nicht als Zeugnis für die Würdigkeit deiner Wahl nehmen. Gib acht, wie sich die weibliche Tugend zu der Nachricht verhalten wird, daß weder dir, noch mir ein Heller von Josef Schönhags Erbe gehört!“

Ferdinands Laune schlug wieder zu Spott um. „Natürlich wirst du ihr diese Nachricht vermitteln?“

„Ich werde die echten Erben ausforschen und ihnen die Eröffnung machen, die mir mein Gewissen vorschreibt. Als Folge davon wird die Enttäuschung

von Herrn und Fräulein Hobrecht nicht ausbleiben können.“

„Meinst du?“ lächelte Schönhag und pflanzte sich mit verschränkten Armen vor dem Sohne auf.

„Wie aber, wenn deine Nachforschungen zu demselben Ergebnis kommen, wie die meinen: daß Onkel Pepis Erben — eben Herr und Fräulein Hobrecht sind?“

Mit innigen Behagen genoß er die maßlose Verwunderung des Gegners.

„Da macht man Augen, wie? Ja, Geliebter, du siehst mit den Hobrechts auch ohne meine Heirat in einer gewissen Verwandtschaft. Klemens Schönhag war einer von Hobrechts Urgroßvätern, seine Mutter ist eine geborene Merzwald gewesen, eine Tochter Helmines und ihres Musikanten. — Glaubst du mir nicht, so sieh' dir das hier an! Du wirst daraus erkennen, daß ich die Wahrheit geschrieben und mich

wirklich nach den Merzwald'schen Nachkommen umgesehen habe.“

Er war an einen der großen Wandchränke getreten und hatte mit einem winzigen Schlüsselschen von seiner Uhrkette ein verstecktes Fach aufgeschlossen. Nun überreichte er dem Sohne die amtlich beglaubigten Berichte der Auskunftei in Sachen Merzwald.

Robert durchblätterte die Papiere mit verschöffener Miene. Sein Juristenverstand fand sich rasch zurecht. Schwere wurde es seinen Gefühlen, sich der verblüffend geänderten Sachlage anzubequemen.

„Wenn du also Lust haben solltest“, nahm Schönhag dann wieder das Wort, „auf eigene Hand weitere Nachforschungen anzustellen, so hab' ich nichts dagegen. Du wirst zu demselben Ergebnis gelangen. Nur wirst du Fräulein Hobrecht dann schon als Gattin meines Vaters vorfinden.“

(Fortsetzung folgt.)

Herzliches Lebewohl!

allen Freunden und Bekannten von der Familie
Professor E. Potočnik.



Ein- oder Zweifamilienhaus

(auch Villa) mit Wohnungen zu 3—4 Zimmern event. mit Möbeln, schönen Nebenräumen, solid gebaut, unterkellert, mit größerem Obst- und Gemüsegarten bis 2 Joch (auch mehr), in Cilli, Pettau, Marburg od. nächster Umgebung zu kaufen gesucht. Ausführliche rekommendierte Offerte erbeten an N. Lončarić, Zagreb, Palmotičeva ulica 7.

Möblierte Wohnung

bestehend aus 2—3 Zimmern, Küche event. Bad zu mieten gesucht. Anträge unter „Wohnung 24999“ an die Verwaltung des Blattes.

Geschäftslokal

mit oder ohne Wohnung wird zu mieten oder abzulösen gesucht. Vermittlung wird honoriert. Anträge unter „Lokal 25008“ an die Verwaltung des Blattes.

Absolventin der Handelsschule

mächtig der slowenischen u. deutschen Sprache, der Stenographie und des Maschinschreibens, mit sicheren Kenntnissen in den Handelsfächern, sucht Stelle als Buchhalterin oder Kontoristin. Gefällige Anträge unter „Handel 25001“ a. d. Verwltg. d. Bl.

Besseres

Stubenmädchen

20 Jahre alt, mit sehr guten Zeugnissen, spricht slowenisch u. deutsch sucht Posten in gutem bürgerlichem Hause; geht auch als Verkäuferin (Anfängerin) oder Köchin. Zuschriften erbeten an Mitzi Göthe in Liboje, Post Petrovče.

Hausschneiderin

empfehlen sich den geehrten Damen von Cilli und auswärts für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42.

Zu einem Schüler der II. Volksschulklasse wird ein braver Schüler der oberen Klassen, welcher diesen teilweise instruiert, für die freien Stunden des Tages gegen

freien Mittagstisch

gesucht. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25013

Perlbeutel

gefunden. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. S

Französischer Sprachunterricht

wird erteilt. Interessenten schreiben unter „Französisch 25008“ an die Verwaltung des Blattes.

Weisse Kleidchen

für 6—10 jähriges Mädchen zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25004

Weisser

Pikee-Anzug

für 10—12 jährigen Knaben, Hängelampe, Etager, Küchentisch, Küchenstange, Schneider- und Kohlenbügeleisen, Kinderschlitten zu verkaufen. Hugo-Wolf-Gasse Nr. 8, 1. Stock links.

Goldene Herrenuhr

flach, Doppelmantel, zwei grosse Bilder, 100 kg Alabaster-Gips und andere Sachen zu verkaufen. Auskunft in der Verwltg. d. Bl. 24997

Zu verkaufen

40 Sesseln, Tische, Bierständer, mehrere Geschäftskästen und vieles andere zu verkaufen. Tischlerei Grazerstrasse Nr. 10.

Zu verkaufen

Bierflaschen, Biergläser, Speiskasten mit zehn Laden, runde Tische, ein langer Tisch, Bänke, Wanduhr, Bilder samt Rahmen und viele andere verschiedene Gegenstände. Kantine, Landwehrkaserne.

Gurten

25004

(Friedensware), 5 1/4 Meter lang, 7 Ztm. breit, billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl.



Zwei Mädchen

suchen Bedienung od. anderen Posten bis 15. Juni. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24993



Med. Dr. Ed. Gollitsch

Hauptplatz Nr. 1, II. St.

ordiniert von 8—10 vorm. und 2—3 Uhr nachm.

Privatimpfungen gegen Blattern jeden Samstag.

Allen Freunden und Bekannten

entbietet einen

herzlichen Abschiedsgruss

Familie Praschak.

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Für Gastwirte!

Vorzüglichen Luttenberger Riesling

hat abzugeben **E. Petritschek**, Leisberg Nr. 23 bei Cilli, Gut Freienberg.

Stev. 4664.

Razglas.

Na podstavi § 8 zakona z dne 5. maja 1869, drž. zak. št. 66, se k naredbi ministerskega sveta z dne 20. maja 1919, za katero so se za območje deželne vlade za Slovenijo v Ljubljani odredile izjeme od veljavnih zakonov, izdajajo nastopne policijske odredbe:

§ 1.

Na vsem ozemlju v območju deželne vlade za Slovenijo se za pripadnike nemške, nemško-avstrijske, bolgarske in turške države uvaja, kolikor že ni zapovedana, zglasilna dolžnost. Tekom 24 ur po prihodu v občino morajo s potrebnimi podatki o istovetnosti prigrasiti svoje bivanje občinskemu uradu, ki jim izda potrdilo v prijavi. Na zahtevo varnostnih organov se morajo izkazati s takim potrdilom.

§ 2.

Tekom 14 dni po dnevu, ko se je ta naredba razglasila v Uradnem listu, se morajo pri občini svojega bivališča zglasiti vsi odpuščeni javni uslužbenci, nadalje vse osebe nemške in madžarske narodnosti, ki so si pristojnost v kaki občini kraljestva Srbov, Hrvatov in Slovencev pridobile ali same ali po svojih prednikih v teku zadnjih 30 let.

§ 3.

V Celju se je zglasiti pri policijskem oddelku.

§ 4.

Prestopki te naredbe se kaznujejo po § 9 zakona z dne 5. maja 1869, drž. zak. št. 66.

§ 5.

Ta naredba stopi v veljavo tretji dan po razglasitvi v Uradnem listu.

Mestni magistrat celjski, dne 11. junija 1919.

Za vladnega komisarja: Poljanec.